

*Fernsehen als Gemeinschaftserlebnis, das hat schon bei der Fußball-WM gut funktioniert und liegt in Großstädten seither schwer im Trend: In der Hamburger Pony Bar versammeln sich immer sonntags junge Szenegänger zum „Tatort“-Abend.  
Foto: Visum*

# Wie ausgehen, ohne reden zu müssen

In Großstadtbars treffen sich junge Menschen, um „Tatort“ zu schauen – und nicht allein zu sein

Von Christian Fuchs

**S**onntag, 20.23 Uhr, in der Hamburger Pony Bar. Im Hinterzimmer stehen abgewetzte Ledersofas, die Wände sind mit Blümchentapete bespannt, neben den Sofas goldene Stehlampen aus dem Möbelmarkt. An einer Wand lodert das gute alte Lagerfeuer Fernsehen, 15 Menschen sitzen davor, es läuft „Tatort“. Die Szene könnte in den fünfziger Jahren spielen, als ganze Familien sich rituell bei den Nachbarn anmeldeten, wenn der Sonntagskrimi lief. Ein Schuss fällt, ein Mann liegt tot am Boden. In der Pony Bar bleibt es still wie in einer Kirche, doch es ist ein Schweigen voller Einverständnis: Fernsehen wird erst in der Gemeinschaft schön.

In Zeiten, in denen die 20- bis 30-Jährigen öfter ihre Freundeskreise und Wohnorte wechseln als ihre Eltern die Garderobe, wächst die Sehnsucht nach einem festen sozialen Umfeld. Und so kommen in Kneipen und Clubs junge Großstadtmenchen immer öfter zu TV- und Hörspielabenden zusammen. Seit dem Erfolg des Public Viewing bei der Fußball-WM hat sich der kollektive Konsum von Fernsehbildern in Berliner, Hamburger und Münchner Szenetreffs durchgesetzt – aus dem Einbahnstraßenmedium wird wieder ein Gemeinschaftserlebnis.

Auf der Suche nach Anschluss schaffen sich die Großstädter ihre eigenen Orte, in denen Familien auf Zeit entstehen und alles so überschaubar und heimelig ist wie früher bei der „Rudi Carrell Show“. Aus den Boxen vieler Bars dröhnen darum an einem Abend in der Woche

keine E-Gitarren und Bass-Drums, sondern Unterhaltungsklassiker aus den Kindertagen der Generation Praktikum. Beliebt sind die Krimiserien „TKKG“ oder „Die drei ???“, alte Folgen von TV-Klassikern wie „Kir Royal“ oder „Monaco Franze“. Dass die urbane Jugend vor allem Programme von gestern schaut, ist für Stefanie Bierbaum, Marktforscherin beim Hamburger „Trendbüro“, nicht weiter verwunderlich: „Wenn die Leute zusammen fernsehen, dann vor allem Serien, die sie an ihre Kindheit, Geborgenheit und Wärme erinnern“, glaubt sie.

„Public Viewing ist wie ausgehen, ohne reden zu müssen“, sagt Christian Wüllner in der Pony Bar. Natürlich könnte der 26-jährige Student auch zu Hause den Fernseher einschalten. Er will aber auch am Sonntagabend unterwegs sein. „Das ist gut, wenn man noch völlig geschrottet ist von Samstagabend.“ Kay, der Tresenchef, steht am Kickertisch und lässt den Plastikball klackern, während seine Gäste fernsehen. „Ich verstehe gar nicht, welchen Reiz das hat, den ‚Tatort‘ in der Kneipe zu gucken“, sagt er und zuckt mit den Schultern.

Ortswechsel, Barbarabar. Oliver Günther und Angelika Schäfer sind zum ersten Mal beim Hörspielabend. Von der Decke streuen Discokugeln Lichtpunkte auf die mit rotem Plüsch bespannten Wände. „Zu Hause hören wir Hörspiele im Bett, meistens vor dem Einschlafen“, sagt Angelika. „Wir wollten mal was Neues ausprobieren und ‚die drei ???‘ in der Gruppe hören.“ Barfrau Julia legt am DJ-Pult die erste Folge ein. Die Stimmen der Detektive Justus, Peter und Bob drin-

gen durch die Bar bis auf die Straße – 30 Meter entfernt beginnt die Reeperbahn.

In der Barbarabar ist es kuschelig, Di- as mit fröhlichen Siebziger-Jahre-Modells werden an die Wand projiziert. Mädchencliquen und Pärchen sitzen überall, trinken Bionade und schweigen. „Die Leute kommen wegen der Gesellschaft“, sagt die Barfrau, „und es ist ja auch mal angenehm, nicht immer Musik hören zu müssen“. Angelika und Oliver sitzen eng aneinander gekuschelt. Die zweite Folge der „drei ???“ läuft bereits. An einer Stelle muss Oliver schmunzeln, und da lächelt eine junge Blondine von der Bar zu ihm rüber. „Es ist doch nett, wenn man selbst etwas lustig findet und sieht, dass es anderen genauso geht“, findet er.

Ganz in der Nähe, im Indie-Club Grüner Jäger, läuft zur selben Zeit Helmut Dietls „Monaco Franze“ auf zwei Großbildleinwänden. Auf einem Sofa sitzt die 23-jährige Franziska Domeier. „Ich bin nur drei Monate für ein Praktikum in Hamburg und kenne niemanden in der Stadt“, sagt sie. In ihrer Einzimmerwohnung wartet keiner auf sie. Im Grünen Jäger hat sie wenigstens Menschen um sich. „Hier habe ich nicht das Gefühl, zu Hause zu versauern.“ Franziska lehnt sich entspannt zurück. „Vielleicht lerne ich ja Leute kennen, ganz ohne Zwang.“

Beim gemeinsamen Fernsehkonsum lockert ins Gespräch kommen, wie von selbst Anschluss finden, das erhoffen sich hier viele – und dann ist der erste Schritt doch genauso schwierig wie sonst auch. Neben Franziska sitzen an diesem Abend zwei junge Männer. Sie wird kein einziges Wort mit ihnen wechseln.